

Kabbalistische Sagen

Daß Bloch die Sagen von R. Jizchak Lurja, dem »Ari«, dem Großmeister der späteren Kabbala, in deutscher Bearbeitung veröffentlicht, ist ein verdienstvolles Unternehmen und wäre mit ungetrübter Freude zu begrüßen, wenn dem Buch nicht einige Mängel anhafteten, die seinen Wert sowohl für den des Hebräischen unkundigen Kulturhistoriker und Religionsforscher als auch für den Laien beeinträchtigen. Ich will um der wichtigen Sache willen die wesentlichen Mängel kurz kennzeichnen und an Beispielen darlegen.

Bloch hat weder alle Quellen herangezogen noch die Lesarten verglichen (unter dem gleichen Titel **שבחי הארי** sind, was ihm entgangen zu sein scheint, zwei völlig von einander abweichende Sammlungen gedruckt worden). So kommt es, daß er zuweilen einer späten, korruptierten Version folgt. Wie schlimme Sinnentstellungen dabei mit unterlaufen, dafür sei die erste Geschichte, »Die Geburt«, als Beispiel angeführt. Da wird bei Bloch erzählt, der Prophet Elijah habe sich R. Salomo, dem Vater des Ari, als Gevatter bei dem neugeborenen Kinde angeboten. Er sei denn auch, allen andern unsichtbar, in der Synagoge erschienen und habe zum Vater gesagt: »Setze dich auf meinen Stuhl, ich aber will selber die Beschneidung vornehmen.« Dann habe er den Knaben aus der Hand der Hebamme genommen und ihn beschnitten: »kein Mensch sah es, außer Rabbi Salomo«. Das ist ein wunderlicher Vorgang, auch für ein Wunder zu wunderlich: erst bietet sich Elijah als »Gevatter« an – d. h. doch, wie es ja auch seiner Funktion als »Engel des Bundes« entspricht, als Sandik und nicht als Mohel! – und dann kommt er und beschneidet den Knaben; und weiter: das Kind entschwebt der Hand der, das Faktum unbeeindruckt hinnehmenden, Hebamme, das Unsichtbare wirkt sich sichtbar an ihm aus, die Gemeinde aber, vor der dies geschieht, macht sich keinerlei Gedanken und geht heim, als ob nichts, oder vielmehr, als ob das Gewohnte und Normale geschehen wäre. – Alle diese Widersprüche lösen sich, wenn man auf die ursprüngliche Fassung der Geschichte zurückgeht. Da heißt es: »Da kam Elijahu und sprach zum Vater: ›Setze dich auf den Stuhl«. Da setzte er sich und hielt den Knaben in seinen Händen. Und Elijahu kam und setzte sich auf den Schoß des Vaters und nahm den Knaben aus der Hand des Vaters und legte ihn auf seinen eignen Schoß und hielt ihn mit seinen beiden Händen, und der Mohel beschnitt ihn und sah nichts, nur den Vater allein.«

Des weiteren kürzt Bloch die Geschichten häufig so, daß die für den geistigen Gehalt bedeutsamsten Motive weggelassen werden. Er tut es of-

fenbar aus dem Gefühl, die Begebenheit ohne alles Ablenkende erzählen zu sollen; aber es geht hier um Elemente, die gerade erst die spezifische Bedeutung der Begebenheit aufschließen, und es wäre daher Sache der Bearbeitung, diese Motive stärker, als es die Vorlage tut, mit der Handlung zu verweben, nicht aber, sie fallen zu lassen. Auch hierfür sei ein Beispiel angeführt. In der Geschichte »Die Strafe« heißt es bei Bloch, der Ari habe sich in der Deutung einer Soharstelle unterbrochen, weil die Mitteilung ihres geheimen Sinns mit Lebensgefahr verbunden gewesen sei; auf die Bitten seiner Jünger habe er den geheimen Sinn der Stelle ihnen doch eröffnet; zur Strafe dafür aber sei sein Sohn gestorben. Um was für eine Stelle es sich handelt, wird nicht gesagt. Warum ihre Deutung so gefährlich ist, lernen wir erst ahnen, wenn wir aus dem Urtext erfahren, daß die Erzählung sich auf »das Mysterium des Auszugs aus dem ägyptischen Exil« bezieht, und innerhalb seiner auf das Gleichnis des Sohar von der Hirschkuh, die nicht gebären kann, ehe eine Schlange sie in den Leib beißt, – jenes an das Mysterium der Welterlösung rührende Gleichnis, vor dem es nicht bloß R. Schim'on ben Jochai, sondern Mose selber gegraut haben soll. (Vielleicht noch bedenklicher ist das Verschweigen der geheimnisvollen Bedeutung des Tanzes Davids vor der Bundeslade in der Geschichte »Das Wunder«, wo Bloch zum Ueberfluß den König, von dem die Vorlage in kosmischen Symbolen redet, »hupfen« läßt.)

Einiges zu den Stilfragen der Uebertragung oder Bearbeitung solcher Texte gedenke ich ein andermal – nicht in kritischer, sondern in grundsätzlicher Fassung – zu sagen.